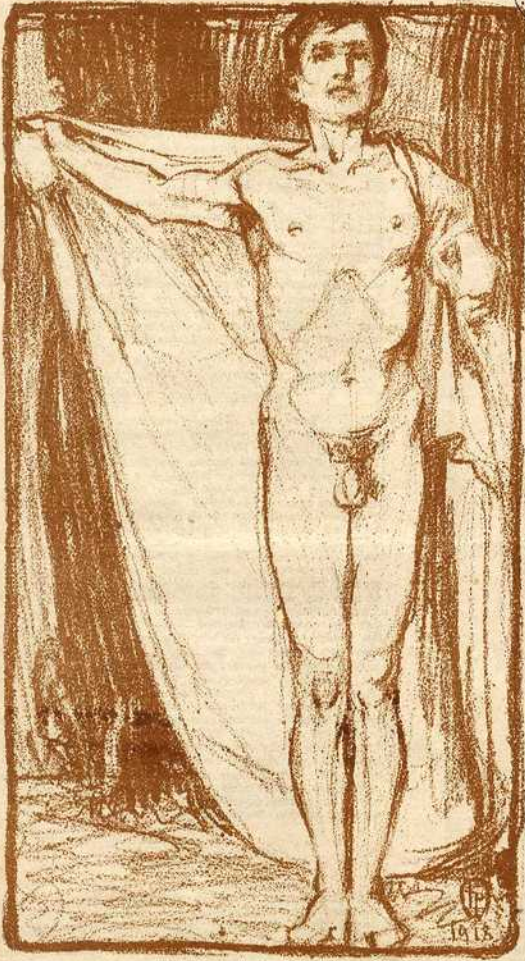


DIE INSEL-WOCHE

Z. JAHR. 1. FOLGE. N° 3. CENSURÉ • ILE LONGUE. 21. APRIL 1918



fahrteiflotte, der Belegung unseres Handels durch Bau von Eisenbahnen und Kanälen werden von allen Seiten befechtet, eingehender Besprechung und Kritik unterzogen. Ebenso schwierig ebenso einschneidend wie Wiederaufbau und Belegung von Industrie und Handel, wie ihre Versorgung mit Kapital, Rohstoffen und Arbeitskräften von Grundbedeutung für unser Fortbestehen als kraftvolle Gemeinschaft, für unsere Volksgesundheit aber drückt uns die Frage, welche Entwicklungen werden wir nach dem Krieg den heimatlischen Bodenverhältnissen geben? Wir können das Boden nicht beliebig vermehren wie Kapital und Arbeitskraft. Er ist und bleibt ein ganz eigenes Ding, das kostbarste unseres Nationalreichtums, das einmal der Spekulation ausgeliefert dem industriellen und Gewerbetreibenden mit seinen Betriebskosten verleierte, das Ausgeworbene in seiner freien Entfaltung hemmt, dem Mehrer das Wohnen in gesunden Verhältnissen zum unerschwinglichen Luxus gestaltet, den Bauer von Haus und Hof jagt.

Es sollte allen bekannt sein, daß die Möglichkeit mit dem Bodenhandel zu freieren, den Grundbesitz der großen Städte in die Hände einiger weniger Unternehmer, Tausengesellschaften und Hypothekenbanken gebracht, ihn zum Privatmonopol gemacht hat. Unsere wirtschaftliche Entwicklung steigerte die Bodenwerte und ließ ungeheure Gewinne den Wertzuwachs ständischer Einkünfte u. (steuergesetzliche Wertzuwachssteuer, die Gemeinden erst 1911 gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen), in die Taschen der Spekulanten fließen. Daß dieser aus dem wirtschaftlichen Aufschwung des Volkes geborene Wertzuwachs wenigstens teilweise wieder der Gesamtheit zu gute kommt, ist das Verdienst der Bodenreformer. Sie verlangen, daß die Besteuerung des von der Spekulation in weitem Umkreis um die Städte aufgekauften und der Bebauung vorenthaltenen brachliegenden Landes, nach dem gemeinen Wert? Statt wie bisher, nach dem Nutzwert (A.O.) trotz alledem erscheint eine erhebliche Besserung in den großstädtischen Wohnungsverhältnissen ohne weitere unwahrscheinliche wenig wahrscheinlich. Voll hingetrickelt aber fragen wir uns: Wie werden sich die Bodenverhältnisse in den Gemeinden auf dem Land nach dem Kriege gestalten?

Der Prozeßsatz der im Kriege gefallenen Menschlichen und ländlichen Bevölkerung wird ganz besonders hoch sein. Viele Hüfte stehen verodet da. Die Frauenvölker reichen nicht aus zur intensiven Bearbeitung, der Hof verschuldet wird unrentabel. Werden wir auch ihrer gewissenlosen Spekulanten erlauben, mit Grund und Boden Handel zu treiben, die Wurzel unserer Volkskraft anzuhauen? Soll wie zehn unserer Volkskraft anzuhauen? Soll wie zehn unserer Volkskraft anzuhauen? Soll wie zehn unserer Volkskraft anzuhauen? Soll wie zehn unserer Volkskraft anzuhauen?

Bei der Industrie wird die Form der Großunternehmung, so sehr sie dazu neigt, kleinere Existenzen aufzusaugen, notwendig. Nur so kann sie den Kampf mit den wachsenden Industriezweigen des Auslands erfolgreich bestehen. In der Landwirtschaft dagegen gibt es keine feste Form der Unternehmung. Die Verschiedenheit der Produktion gestaltet alle Arten und Größen des Betriebs. Für die Erneuerung unserer Volkskraft aber ist die Erhaltung eines auf gesunder Grundlage beruhenden bäuerlichen Grundbesitz in der Form der Großunternehmung mit allen Abstufungen und Auswüchsen privaten Pachtsystems zu verwandeln, wäre gleichbedeutend mit der Entwertung unseres Volks Heimats, geworsten würde die ländliche Bevölkerung das soziale Elend in den Städten vermehren. Billige, fremdländische Arbeitskraft würde den Pfug über die Scholle der Vertriebenen führen. Weit und breit kein Hof, kein Hof zu erlischen, statt dessen nur schmutzige Wüsten einer unständigen Bevölkerung. Unsere Heimat würde das besten Billiges gebräuf werden! Wir haben aber wahrlich kein Interesse daran, die Industriebevölkerung auf Kosten der Landbevölkerung vermehrt zu sehen, wissen wir doch nicht, unter welchen Umständen unsere Industrie-

Die Bodenfrage nach dem Kriege.

Wir müssen die Tatsache ins Auge fassen, daß die Not des Krieges uns in die Friedenszeit nachfolgen wird und uns darauf vorbereiten, sie zu Hause auch während des Annähernden Friedens ohne Murren zu ertragen. Nicht allein an Nahrungsmitteln wird Mangel sein, sondern auch an Kleidern und Schuhen, hohe Preise werden dafür bezahlt werden müssen. Unser schweres Schuldenbündel wird uns zur staatlichen Überwachung aller Rohstoffe zwingen. Ein einfaches häusliches Leben zu führen, muß unsere Pflicht nach dem Kriege sein.

v. Michaelis bei Antritt seines Amtes als Statthalter von Pommern. Revue de Bresl vom 6. Febr. 1918.

Jeden Tag schallen uns aus den Zeitungen Stimmen entgegen, die die wirtschaftliche Zukunft nach dem Kriege zum Gegenstand ihrer Besprechungen machen. Die Frage der Rohstoffversorgung unserer Industrien, des Wiederaufbaus unserer Kauf-

unternehmungen nach dem Kriege die Arbeit wiederaufnehmen können. Die Frage der Rohstoffversorgung ist eine Lebensfrage für unsere Industrie. Die Maassnahmen des Friedensvertrages von Versaill-Übereinkommen lassen uns deutlich erkennen, daß unser gesamter Wohlstand in absehbarer Zukunft durch Friedensschluß die Rohstoffversorgung in vollstem Umfang gesichert sein wird. Der Mangel an Fachkräften tritt erschwerend hinzu. Kann unter solchen Umständen die Industrie alle aus dem Felde zurückkehrenden Arbeitskräfte beschäftigen? Die langsame Mobilisierung nach Friedensschluß ist zwar ein wenn auch kostspieliges Sicherheitsvermittel, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Appell notwendig erscheint daher die Erhaltung ja wenn möglich, in Voraussicht auf die Zukunft, die Vermehrung übererlichen Grundbesitzes, der tausenden selbständigen Existenzen Unterhalt und Fortkommen gewähren kann. Nach dem Kriege noch lange Zeit bestehende Mangel und Teuerung der notwendigsten Nahrungsmittel aber zwingt geradezu zu intensiver Landwirtschaft.

Wir kommen auf den Kern unserer Erwägung zurück, daß durch den Krieg viel Grundeigentum herrenlos geworden und es eine völkische Aufgabe ist, dieses Land nicht in die Hände von Spekulanten fallen zu lassen. Es ist klar, daß ohne Eingreifen des Staats oder der Gemeinde dies nicht verhindert werden kann. Wir haben aber während des Krieges zur Genüge erfahren, wie schwierig die Umstände auch äußerlicher Maßnahmen zeitig. Um aus Industrie und Gewerbe das Höchstmaß an Arbeitsleistung zu erzielen, wurde die staatliche Überwachung sämtlicher Betriebe eingeführt, besonders notwendige Industrien geführt, andere eingeschränkt. Nicht genügend beschaffte Betriebe wurden zusammengelegt, die Arbeit in den wirtschaftlichen Konzentration, eine gewisse Arbeitslosigkeit durchgeführt. Für den Wiederaufbau unserer Handelsstoffe werden Wissenschaften bewilligt, Gesetze über Preise und Verteilung der Nahrungsmittel. Ebenso wichtig und zielgemäß aber wird ein Gesetz, das die Bodenfrage im Sinne und zum Besten der Allgemeinheit regelt. Wie folgen des Krieges lassen die Forderungen erheben, den Gemeinden das Verkaufsrecht der Güter, die im Kriege Gefallen einzunehmen. Zeitlich doch die Erfahrung der letzten Jahrzehnte die ungeheure Wichtigkeit und Nützlichkeit kommunalen Grundbesitzes. Bietet doch er ganz allein die Möglichkeit, den Handel mit unserem wertvollsten und einzigartigsten Nationalreichtum, dem Boden, zu verhindern. Eine Neugeschaltung des Hypothekenrechts wird Hand in Hand damit gehen müssen, die Festsetzung einer Verschuldungsgrenze notwendig werden. Von uns hängt es ab, ob diese Fragen ihrer vollen Bedeutung zu würdigen.

Der überwiegende Teil unserer Kameraden war vor dem Kriege in Industrie und Handel beschäftigt. Ihr Rufmarken verfolgen sie den Gang der Volkswirtschaft in ihren Berufsgruppen: Kapital und Arbeit, Eins und Lohn sind ihnen vertraute Begriffe. Wie wenig aber sind sich über die übergründige Bedeutung des Bodenproblems klar geworden, das sich für sie meist nur in den Personen von Mieter und Vermieter verkörpert. Ganz dazu angehen, durch falsche Begriffe ein falsches Urteil zu gewinnen! Die Forderung, die die Kenntnis des Bodenproblems einen Teil unserer Allgemeinbildung ausmaacht, ist daher nicht unbedeutend. Außer dem in Nr. 48 der "N.W.S." besprochenen Buche, "Die Vermehrung des reinen Grundeigentums von G.W. Schein" (Zentralbücherei) sei ganz besonders auf die in der Lesehalle vorhandenen Werke des Yorkämpfers für die Bodenreform, Adolf Dammasch, "Geschichte der Nationalökonomie", sowie "Bodenreform" aufmerksam gemacht, die in gemensamerständlicher, anschaulicher Weise Geschichte und Gegenwart des Bodenproblems behandeln.

Hasemanns Tochter.

Heute Abend werden Hasemanns Tochter die Ehre haben, sich auf unsern Brettern den geeigneten Jünglingspublikum vorzustellen. Ganz unbekannt sind sie uns nicht mehr. Herr Direktor Orsini hatte ja im Laufe der Adhärenzen bereits die Güte gehabt, uns ihr hübsches vorzubekommen. Die jungen Mädchen sind eigentlich zu bedauern, sie haben kein rechtes Glück bei der Wahl ihrer Eltern gehabt. Papa Hasemann, ein wohlhabender Kunst- und Gemäldesammler, ist zwar im Grunde genommen ein braver Mann, der von Mutter Natur mit einem weichen Herzen und einem vorzüglichen Mundwerk begabt ist, aber der enge Kreis seiner beruflichen Pflichten, auf den er sich eigenmächtig beschränkte, hat auf ihn denselben schmerzhaften Einfluß ausgeübt wie auf den Interné die lange Einschränkung durch den Stacheldraht. Auch Herr Hasemann leidet an Psychose, die sich darin äußert, daß er das Studium des Kunstbuches - wenn von uns schlägt nicht das Herz höher beim Klänge dieses Wortes - mit solcher Leidenschaft betreibt, daß seine ganze Vorstellungskraft in dauernder Beziehung zu diesem Buche steht. Wenn er beseligweise das Wort "Kunst" hört, so fährt er sogleich fort: "Koch- Frankfurt-Soden" - S. 118.

Wie kann es, daß Herr Hasemann dazu geführt wurde sein gesamtes Gesitesleben auf den Gemäldesparten und das Kunstbuch zu beschränken? Statt der erstehnten

Schar von Knaben, die er schon vor der Geburt in Berufen sah, die ihnen einen ausgiebigen Gebrauch seines Lieblingsbuches ermöglichen, hat ihm Frau Albertine drei liebliche Töchter beschert. Diesen schweren Schicksalsschlag hat Herr Hasemann nicht verwunden können, sondern hat sich von den familiengeschäften zurückgezogen und seiner Gattin die Alleinherrschaft in der Kinderstube überlassen. Frau Albertine, der das gute Einkommen ihres Mannes zu Kopfe gestiegen ist, sucht durch Erziehung und Umgebung für ihre Töchter die Stellung in der Gesellschaft zu schaffen, auf die sie durch die Verhältnisse ihres Vaters Anspruch zu haben scheinen. Ihre Erziehungsgrundsätze klingen und seiner dem weiblichen Herzen von Julie Barow, während die Umgebung durch den Baron von Zinnow markiert wird, der das schmücken hübschen den Hof macht, wobei er aber darauf bedacht ist, das Herzensbündnis so zu gestalten, daß dabei die gesetzliche Institution der Schwiegermutter vermieden wird. Nur einem Heel von weiblichem Instinkt, den die mütterliche Ethik nicht hat erblühen können, verdankt es Mädchen, daß sie dem gefährlichen Bewerber entgeht. Ihre ältere Schwester Emilie hat sich einem biederen Schlossermeister anvertraut, bevor die hochgeliebten Erziehungsgrundsätze ihrer Mutter feste Gestalt angenommen hatten. Es ist daher ihrem Gatten nicht allzu schwer geworden, eine passende Hausfrau aus ihr zu machen. Nach einigen vergeblichen Übermachten hat Frau Julie Barow auf sie einzuwirken, hat Frau Albertine die ungeliebte Tochter aufgegeben und sich mit allem Eifer ihrer Jüngsten zugewendet, die zu um so schöneren Hoffnungen zu berechtigen scheint. Doch das Unglück seiner zweiten Tochter hat dem Vater gerade noch zu rechter Zeit die Augen aufgeht, die unvollkommen Folgen seiner Gleichgültigkeit. In Zukunft wird er das Schicksal der Symphonien jüngsten Töchterchen in die Hand nehmen und so haben, denn im letzten Akt der Nämödie noch Gelegenheit, Herrn Hasemann als Erzieher zu bewundern. w.

Zweites Symphoniekonzert am 5. April 1918

veranstaltet vom deutschen Bühnenschauspiel.

Mendelssohn (Overture), die Fingalschöhle, Humperdinck (Kantate über "Hänsel und Gretel"), Tannhäuser, Herzogenblatz (Wald-So-Lo), Mozart, Symphonie op. 41 C-Bär.

Dieser Abend brachte eine Bestätigung des beim ersten Symphoniekonzert im vergangenen Monat Gezeigten: gegen früheren Vorstellungen dieser Art ist seitdem Herr Kapellmeister die Leitung unseres Orchesters übernommen hat. Die Aufführung und Durchführung ein Fortschritt zu sein, der durchweg die Unzulänglichkeiten in der Besetzung bedeutend weniger fühlbar werden läßt. Nur die oberen Stimmen waren an manchen Stellen zu schwach wie beispielsweise in der Overture und dem ersten und letzten Satz der Symphonie. Im übrigen war die Wiedergabe dieser beiden Werke sehr gut, besonders des Finals der Symphonie, in Stoff durchgehaltenen scharfen Tempo war durchaus gut gelungen. Auch die verkauften Melodien aus "Hänsel und Gretel" fanden großen Anklang, bei der Ausführung fiel das Feine zuzufügen des Fisons auf, das auch in immer höheren Höhen nicht aufhörlich wurde. Als Solo hatte Herr Kapellmeister, besonnt, "gewählt. Das Werk soll wohl weniger musikalisch, als durch die ausübende Wahrheit ihrer Wirkung. - Daß diese Wirkung erreicht wurde, zeigte der stürmische Beifall eines stäubenden Publikums, der Herrn Kapellmeister, uns als Zugabe die 13. Caprice von Tannhäuser vollzogen. Auch dieses Werk stellt nicht gerade überraschende Ergebnisse an die Technik des Solisten, ist aber musikalisch dankbarer. - Im Ganzen war also auch dieses Konzert ein guter Erfolg, und ich hätte nichts dagegen einzuzustimmen, wenn uns solche Gelegenheiten, gute Musik zu hören, in weniger großen Abständen geblieben würden.

Kleine Nachrichten.

Aus dem letzten Heft der "Nouvelles de l'Agence International des Prisonniers de Guerre" Nr. 17 v. 6. April entnehmen wir einige interessante Mitteilungen über den Buskauser der in England internierten Kriegs- und Zivilgefangenen: Am 15. März sind in Rotterdam, an Bord der "Kaiserin Sibirica", Königin Regentes und, Zealand 3 Transporte Gefangener und Internierter angekommen. Diese Transporte enthalten deutsche Unteroffiziere, seit 3 und mehr Jahren gefangen, worunter sich auch Offiziere des Böhmer und einiger Unterseeboote befanden. Sie sind nach Deutschland weiterbefördert; sowie 17 Zivilisten, wovon 2 Kranke. Endlich sind 13 Zivilisten in Wolfzezen bei Interniert interniert worden.

Russische Blätter bringen von Berner polit. pers. d. Schweiz offizielle Angaben über den Bestand unserer und der benachbarten Lager bei Besuch der letzten Schweizer Abgesandten.

Korténévár, bei la Roche (Finsigere) besucht am 1. März Bestand: 188, wovon 150 Deutsche, 130 Öster-Östern. - Jib - Longue, Bred (Finsigere) besucht am 5. Februar Bestand: 7632, wovon 1266 Deutsche, 112 Öster, 124 Ungarn, 30 Tschechen usw.

Larvéc (Finsigere) besucht am 9. Februar Bestand: 38 Deutsche, 7 Öster, 16 Ungarn. - Drozen (Finsigere) besucht am 9. Februar Bestand: 134, wovon 84 Deutsche, 14 Öster, 16 Ung. 5 Tschechen.

Meine Schweizreise.

„Ich hab's geschafft! Ich werde der Kommission vorgestellt.“ Ich hörte mich häufig im Lager sagen. Und schon in der Tasche ließ er zur Unterzeichnung durch die schweizer Ärzte zugelassen wird, erteilt mancher die volle Garantie, sich in absehbarer Zeit in der Schweiz dem Lande seiner sehnsüchtigen Wünsche zu sehen. Es wird, wie stets, nach gausähnlichen Enttäuschungen gehen. Scheint nicht die Hoffnung für den Kriegsgefangenen eigens vom Schicksal dazu bestimmt, ihm unangesehnt Enttäuschungen zu bereiten! Und doch läßt man das hoffen nicht.

Es wird auch diesmal nur ein verschwindender Bruchteil der Gesamtheit des Lagers den Engpaß bezwingen, hinter dem die goldene Freiheit zu uns her überläßt. Kranke! - Wie? Kranke? - Ja, haben wir denn auch noch Gesunde in unserer Mitte? Ich nicht jeder Einzelne von uns krank schweize? Ich denke, die Ärzte aller Nationen sind sich einig, daß 3-Jährige Gefangenschaft das Nächstmaß ist, das ein normaler Mensch auszuhalten vermag! Wäre es nicht angebracht, stahl uns eine Ärztkommission zu senden, die doch nur Aufregung und Enttäuschungen bringt, die allgemeinen Rückläschverhandlungen in Bern zu einem schnelleren und

Ich habe mich vom Sturm etwas abtrennen lassen. Von einer Reise nach der Schweiz und den Wohlthaten, die der Bedürftigen dort warten, will ich erzählen. So wie sie ein, mit dem letzten Krankentransport weggekommener Kamerad uns in einem langen Reisebericht - in Lieferungen - schildert:

„Ich fühlte das angenehme rhytmisch schwankende Deck des Corvèe Bootes unter meinen Füßen. Die damit gegebene - wenn auch noch bedingte - Gewißheit, das steinige, stachelige Eiland Jil Longue endgültig verlassen zu haben, ließ mich freudig erschauern. Zunächst schon für mein Ungeschick zögerte der Schlepper mit der Rivart-Endschiff er ab. Wie hinter uns der Studel der Schraube, so wühlten meine erregten Gedanken, Wünsche, Hoffnungen durcheinander: Ich dachte an die Nilfahrt, damals vor 3 Jahren - und ob ich wohl auch durchkommen würde in Lyon - und was wohl meine Mitgebrüder sagen würden, wenn sie plötzlich aus der Schweiz ein Telegamm von mir erhalten. Und ob denn nicht bald ein Einde dieses grausig-gigantischen Völkerrings abzusehen sei. Und - na! was man so alles Nichtiges in solchen Augenblicken denkt, bis vor meinem Hagen still und mächtig ein graues Stahlkoloss aus der hoch gefassten Flut emporwuchs, einer unserer Dampfer, daneben und am Kai lagen seine Brüder. Was ich bei deren Anblick fühlte, schreibe ich besser nicht. Ihr wißt es auch so - Brest! Eine Stadt! Leben! Es ans anschwellende und verknüpfende Sonnen elektrischer Bahnen; schnelle Motorsignale moderner Luxusautos krachzende und heftlösende schwerfälliger Lastautomobile; gleichförmiges Getrappel von Pferden auf Asphalt; betäubendes Gezassel schwerer Wagen auf holprigem Pflaster; warnendes Klingeln eiliger Radfahrer. Und auf den Fußsteigen an verlectend und anpreisend schreierend und geschmackvoll

doktorierten Schaufenstern vorbei hastende Geschäftsleute; bummelnde Soldaten, spielende Krabber und lustige, lärmende Damen und Herren. Ja wohl - kamen! Und zwischen alledem wir, uns neugeborene Kinder verkommend. Staunend ungeschickt, fremd. Jedoch aus einem schlummernden Unterbewußtsein erwachte bald das Gefühl, daß das Alles ja gar nicht fremd, daß es vielmehr Bedürfnis sei, mitzufahren! Und schon nach kurzem Aufenthalt war man heimisch daran. Ich kann Euch zur Beruhigung für später mitteilen, daß es weit leichter ist, sich ins Leben zu rückzugewöhnen, als dasselbe zu entbehren.“

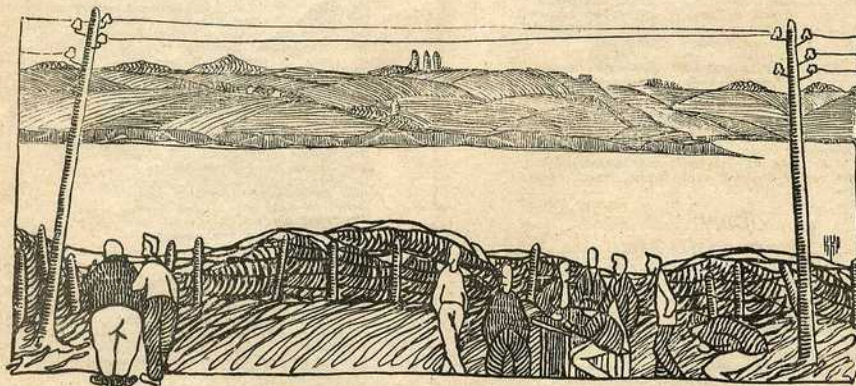
Fortschreibung folgt

Lukullus in Gefangenschaft.

Unter dieser Überschrift mache ich in folgendem allen Leidensgefährten einen Vorschlag, wozu ich auf nicht ganz sonderbare Weise veranlaßt worden bin.

Mit den letzten Büchern aus der Schweiz - heute will ich mal indiskret sein - kam unter Grammatikern Lehrbüchern usw. auch ein „Kochbuch“ an. Es war ein umfangreiches Bändchen und vom Besteller vielleicht schon sehrschuldig erwartet, daß daraus einen kleinen Nutzen zu sichern, nahm ich die wickersprechende Lektüre gleich zur Hand, denn so ein Fachwerk müßte doch am besten über viele Küchensorgen, die einen jeden von uns schon viel Kopfzerbrechen verursacht haben, Aufschluß geben können. Aber groß war meine Enttäuschung: Ich von diesem, Kücherg von jenem usw. Es ist nichts für unsere Verhältnisse, mußte ich mir gestehen, bei uns kann man nichts mit dem gewöhnlichen Maßstab messen. Die nach der Größe des Monatswechsel und den Lebensmitteln, die man uns verkauft, können wir unsere Küche besorgen. „Kochbuch“ gibt es bereits hinreichend Lektüre für die Kriegsküche“ hier lernte man es durch eigene Erfahrungen. Und wie viele haben auch auf diesem Gebiete etwas gelernt. Ich erinnere mich noch mancher Rezensenten, die von Kameraden in den ersten Monaten der Gefangenschaft häufig gezeichnet, als sich selbst die Maße der Zubereitung zu machen usw. und jetzt sieht man sie, wie sie sich fast mit Hingebung der Kochkunst widmen. Man lernte und studierte sie von den einfachsten Gerichten an. Wie man Kartoffeln zubereitet, ob er gebrüht oder gedüht besser schmeckt, als usw. die 200 gr. Innfleisch am besten zu verwerten sind, usw. Und weshalb sollen wir nicht auch diese Erfahrungen in die Chronik unseres Lagerlebens aufnehmen? Mancher der über Kartoffelfamkuchen und Frikadellen noch nicht hinaus gekommen ist, und dem es an eigenen Erfahrungen mangelt, wird für diese Winke dankbar sein. Um nun die ersten Werte dieses Frikäts zu wiederholen, schlage ich allen Kameraden vor, ihre selbstgebrachten und vielleicht auch selbsthergestellten Kochrezepte der Insel-Wäcker mitzuteilen, die sie dann in ihren nächsten Nummern veröffentlichen wird.

Seiler aber, wenn uns als würdiger Familienweiser die Hausstandskosten zu hoch erscheinen, oder die Küche zu wenig vielseitig variiert wird, können wir unsern Frauen mit Stolz und Genugtuung die Lektüre der vielleicht schon halbwegessenen Insel-Wäcker empfehlen.



• Insel-Buchbinderei •

• Anfertigung von Mappen, Bucheinbänden, Aufziehen von Karten
• fachm. Ausführung • P. Reitzsch • neben Küche 34.

• Uhrmacher Bier •

• Reparaturen • Reinigung •
• Baracke 15 •

HERGESTELLT MITTELS STEINDRUCK IN DER INSELDRUCKEREI ILE LONGUE.
AUFNAHME VON ANZEIGEN BEI R. KOG. BAR. 11. BEZUGSPREIS IM LAGER: EINZELNUMMER 25 dms.
FOLGE VON 5 NUMMERN FR. 1 - HERAUSGEBER UND VERANTWORTL. SCHRIFTFÜHRER: EDM. NOWALSKI DER
REINER TRAG WIRD DEN HILFSVEREINEN VON ILE LONGUE ÜBERWIESEN. 10